

Zündstoffe

Queere Positionen und Kritik



Dr. Layla Zami (re.) ist interdisziplinäre Akademikerin, Künstlerin und arbeitet zurzeit im Sonderforschungsbe- reich „Intervenierende Künste“ an der FU. 2020 veröffentlichte sie das Buch „Contemporary PerforMemory“

Wie wird Erinnerungskultur durch Tanz und Performance in Bewegung gesetzt? Diese Frage stellt Layla Zami in ihrer Forschung und macht zum Black History Month auf das Projekt „Black Lesbian Archives Matter“, das ihre Frau Oxana Chi (Foto, li.) ab Mai in Berlin leiten wird, aufmerksam

Wie bewegen wir uns als Menschen und als Gesellschaft zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft? Welche Erinnerungen werden durch Kunst (anders) sicht-, hör- und spürbar? Seit fast 100 Jahren wird im Februar in Nordamerika, und mittlerweile auch in Deutschland, der „Black History Month“ zelebriert. Es geht darum, die Geschichte und Gegenwart von Schwarzen Menschen sichtbar zu machen. Errungenschaften zu feiern und Widerstand zu würdigen. Heutzutage wird auch über Sichtbarkeit hinaus Erinnerung gemacht. Im Zusammenhang zwischen Sehen, (Zu)hören und Spüren schaffen sich Schwarze Communitys Raum, um dazuzugehören, im Februar, und das ganze Jahr über – denn Schwarze Geschichte und Gegenwart sind es wert! Dabei sind Künstler*innen besonders wesentlich. Sie berühren uns emotional und regen zum Nachdenken an. Darstellende Künste können spannende Perspektiven auf kulturelle Erinnerung bieten. Bewegung spielte schon immer eine empowernde Rolle für viele queere Schwarze Menschen, denken wir nur an die Entstehung der Voguing-Szene in Harlem, New York. Sie ist ein tolles Beispiel dafür, wie Leute, die in den Hochglanzmagazinen unsichtbar waren, eine eigene Welt der Wertschätzung kreierten. So entstanden und finden bis heute Veranstaltungen statt, bei denen sie selbstbestimmt der eigenen Kreativität und dem Verständnis von Schönheit und Freiheit tänzerisch freien Lauf lassen können. Auch außerhalb der Social-Dance-Szene ist es wichtig, dass die Moves von Schwarzen LGBTIQ* beleuchtet werden. Trotz einer Diversifizierung der Theaterszene in den letzten Jahren gibt es noch zu selten Performances von und mit Black Queers im Zentrum der Berliner Bühnen und zu wenig Vielfalt in Leitungspositionen.

Seit dem Tod von George Floyd 2020 haben die Ziele der Black-Lives-Matter-Bewegung (BLM) weltweit viel Gehör gefunden. Aufrufe für mehr Gleichberechtigung und große Straßenproteste fanden zunehmend Zuspruch. Jedoch war auch zu beobachten, dass Breonna Taylor viel seltener als George Floyd erwähnt wurde.

Hier sind wir also wieder bei der Frage: An wen, was und wie wird erinnert? Und wird überhaupt BLM in die Geschichte eingehen? Wusstet ihr, dass BLM von drei Schwarzen Frauen gegründet wurde? Sie heißen Alicia Garza, Patrisse Cullors und Aya Tometi, sind Aktivistinnen und Autorinnen. Und wer weiß, dass Gleichberechtigung für LGBTIQ* zu einer Kernforderung von BLM gehört?

Unter dem Motto „Black Lesbian Archives Matter“ begibt sich dieses Jahr Oxana Chi, die als Tänzerin, Choreografin, Filmemacherin und Kuratorin international tätig ist, auf eine Reise ins eigene Archiv und lädt alle dazu ein, vorbeizuschauen/zu lauschen. In einer multimedialen Ausstellung, in Performances und mit Diskurs-Veranstaltungen schafft sie Raum für andere Blickwinkel, Hörweisen und Wahrnehmungen auf das künstlerische Schaffen von Schwarzen Frauen, die queer leben und arbeiten. Das Besondere dabei ist, dass sie selbstbestimmt ihre Erinnerung an die eigenen 30+ Jahre Karriere künstlerisch präsentiert, sodass sie sowohl Unsichtbarmachung entgegen-

wirkt, als auch Selbstbestimmung in der Archivierung ihres Werks bewirkt. Mit Schwung und Schmackes bewegt Oxana, die mit der Wende nach Berlin zog und auch einige Jahre in Paris, New York, Surakarta und Sydney lebte, ihren eigenen Körper als Archiv. Sie ist auf kleinen und großen Bühnen, an Universitäten, auf Festivals und in unterschiedlichen Kontexten zu erleben. Ihre Arbeiten beschäftigen sich oft damit, wie Kunstgeschichte geschrieben wird, verstärkt mit Schwerpunkt auf „verschwundene Frauenbiografien“. In einer Gesellschaft, die zu den Rhythmen von Patriarchat, Kapitalismus und Weißsein marschiert, tanzt Oxana zu ihrem eigenen Beat und eröffnet Hoffnung für eine Gesellschaft, in der vielschichtiger (miteinander) gedacht und gelacht wird. Ihre Arbeit kann im Sinne von Jamie Lees Konzept des „Archival Body“, bei dem Archive und Körper im wechselseitigen Verhältnis zueinander stehen, verstanden werden. Ihre Tanzkunst als lebendige Erinnerung, die beweist, dass Tanz Wissen schafft, inspirierte mich dazu, den Begriff „PerforMemory“ zu entwickeln, um das Zusammenspiel zwischen Erinnerung und performativen Kulturen zu benennen. Des Weiteren habe ich den Begriff „InterdepenDenken“ geprägt, als Verb, das mehrschichtige Denkweisen ermöglicht. Dazu gibt es einen Sammelband vom Arbeitskreis Forschungshandeln bei meinem Lieblingsverlag w_orten & meer. InterdepenDenken verstehe ich als deutschsprachige Ergänzung zu dem aus den USA importierten Begriff „Intersektionalität“ (Kimberlé Crenshaw). Hier geht es darum, dass eine Person, die zum Beispiel als Frau, Lesbe und Schwarz positioniert ist, mehrfach diskriminiert werden kann. Es bedeutet aber auch, dass diese Schwarze lesbische Frau mehrere Zugänge hat, auf mehreren verschränkten Ebenen denkt und spürt und die Gesellschaft auf viele Weisen bewegt und bereichert, wie wir bei „Black Lesbian Archives Matter“ (ab Mai in Schöneberg, ab Juli im Wedding) erleben werden. See you there!